51 Illustriertes Sonntagsblatt 1914

Gratis-Beilage zum
Sohrauer Stadtblatt.
Verlag von P. Hunold, Sohrau O.-S.

Weihnachtsüberraschungen.

Humoreske von M. Kneschke-Schönau. (Nachdruck verb.)

Weihnachten, das Fest der Liebe, der heimlichen Vorbereitungen und frohen Überraschungen, stand wieder einmal vor der Tür. Mit verdoppeltem Eifer arbeiteten Tausende von fleißigen Frauenhänden an den Geschenken, mit denen sie ihre Lieben erfreuen wollten. Hinter verriegelten Türen wurde bis spät in die Nacht hinein gestickt, geschnitzt, gebrannt und gepunzt, damit nur ja alles rechtzeitig fertig würde. Und gerade diese Heimlichkeit, mit der die Vorbereitungen getroffen werden, hat einen so süßen Reiz. Manchmal freilich führt sie auch zu Enttäuschungen oder zu Überraschungen, die alles andere als angenehm sind. Von einer solchen will ich erzählen.

Der Prokurist Glöckner war seit zwei Jahren verheiratet und lebte mit seiner reizenden kleinen Frau Otty in glücklicher Ehe. Wenn etwas den wolkenlosen Himmel dieser jungen Ehe zu trüben vermochte, so war es nur die Tatsache, daß er ein großer Sportfreund und begeisterter Radler war, während ihre Interessen mehr auf geistigem Gebiete lagen. Sie verabscheute die „radelnden Weiber" und hatte schon während ihrer Brautzeit energisch erklärt, nie und nimmer ein Rad zu besteigen.

Paul Glöckner war damals nicht weiter in sie gedrungen und hatte sich der stillen Hoffnung hingegeben, daß sein kleines Weib dem schönen Radfahrsport schon noch einmal Geschmack abgewinnen werde.

Als nun der Frühling kam und der junge Gatte frohgemut auf seinem Stahlrößlein in die im Maienschmuck prangende Landschaft hinausflog und Frau Otty daheim bleiben mußte, weil die Entfernungen zu groß waren, um sie zu Fuß zurückzulegen, und eine Bahnverbindung nicht bestand, da regte sich wohl oft ein Gefühl des Bedauerns in ihrer Brust, nicht mit ausfliegen zu können, aber der Trotz behielt dennoch die Oberhand. So ging der erste Sommer ihrer Ehe dahin, und sie atmete ordentlich befreit auf, daß der Herbst mit unfreundlichem Wetter ungewöhnlich früh einsetzte und ihres Mannes „Radelwut", wie sie seine Vorliebe für den Radfahrsport ingrimmig nannte, durch die schlechte Beschaffenheit der Straßen und die rauhen Winde ein Ziel setzte.

Unter dem strahlenden Lichterbaum.

Das miserable Wetter, über das alle Welt schalt und stöhnte, kam ihr sehr erwünscht. Es schenkte ihr ein öfteres trautes Zusammensein mit dem geliebten Gatten. Im ungetrübtesten Glücke verlebten sie den Winter. Doch kaum begann es aber draußen in der Natur zu sprießen und zu blühen, so war auch das häusliche Behagen dahin und Ottilie wieder zur Einsamkeit verbannt. Im nächsten Sommer steigerte sich sogar die „Radelwut" noch. Ein Schulfreund von Paul, Richard Wellner, war im April hierher versetzt worden und nebst seiner jungen Schwester, die ihm den Haushalt führte, ebenfalls sehr für den Radfahrsport eingenommen. Da er als Bankbeamter in der Woche keine Zeit zum Radeln hatte, wurde natürlich jeder halbwegs schöne Sonntag dazu benutzt und ganze Tagestouren unternommen, wozu man den jungen Ehemann immer sehr dringlich einlud. Nachdem er anfänglich aus Rücksicht auf seine Frau diese Einladungen mehrmals ausgeschlagen hatte, nahm er endlich doch einmal teil und fand so viel Gefallen an diesen Touren mit dem feschen Geschwisterpaar, daß er gegen Ottys Bitten taub blieb und öfters mitradelte.

Otty war außer sich über die Rücksichtslosigkeit ihres Mannes. Sie machte ihm Szenen vor und nach jedem Ausfluge, aber er erklärte kurz und bündig, daß er ihres Eigensinnes wegen durchaus nicht gesonnen sei, auf ein Vergnügen zu verzichten, das ihm außer dem gesundheitlichen Vorteile auch noch so viel Genuß verschaffe und durch das Beisammensein mit den Geschwistern so viel Anregung böte. Frau Otty weinte und tobte, aber es nützte ihr wenig, denn das Abkommen, das endlich getroffen ward, daß sie mit der Bahn oder mit dem Omnibus nach irgendeinem Treffpunkt fahren und dort einige Stunden mit der Gesellschaft zusammen sein sollte, konnte sie nicht für die Umstände und Langeweile der Fahrt und der übrigen Zeit entschädigen. Dazu kam noch ein Gefühl der Eifersucht auf die sehr hübsche und lebenslustige junge Dame, mit der ihr Paul nun so oft zusammen war und der er entschieden mehr Artigkeiten erwies, als es einem jungen Ehemann zukam.

Der Herbst brachte wieder einen Waffenstillstand, aber die Innigkeit des Zusammenseins war dahin. Es war eine frostige, verschlossene Stimmung zwischen dem jungen Paar, so, als ob jedes über einen Plan zur Änderung ihres Lebens brüte, von dessen Ergebnis ihr Wohl und Wehe abhinge. Beide aber schienen kein richtiges Zutrauen dazu zu haben.

Auffallend war es, daß beide sich auf einmal einer ungeheuren Sparsamkeit befleißigten, einer Tugend, die sie sich früher nicht rühmen konnten. Paul rauchte seit einiger Zeit Zigarren, die er früher kaum einem anderen zugemutet hätte, und wenn Frau Otty das Näschen zog und nach dem Grund fragte, so erwiderte er, daß es ein sündhafter Luxus sei, ein besseres Kraut zu rauchen, ebenso wie die teuren echten Biere zu trinken, wo die einheimischen Brauereien doch ein so vorzügliches, leichtes und viel besser bekömmliches Bier brauten, das kaum die Hälfte kostete.

Frau Otty dagegen versagte sich den Zucker in den Kaffee, aß trockene Semmeln und mied den vielgeliebten Kuchen und andere Süßigkeiten, und wenn sie nach dem Grunde befragt wurde, so wußte sie in sehr überzeugender Weise klarzulegen, daß sie diese kleinen Opfer nur ihrer Eitelkeit bringe, daß die Versagung dieser Genußmittel ihrer schlanken Figur und ihrem klaren Teint zugute kämen.

Beide taten sich gegenseitig den Gefallen, scheinbar an diese Gründe zu glauben, beobachteten aber einander aufs schärfste, und jeder bemühte sich, hinter des anderen Schliche zu kommen.

Eines Tages ließ Paul sein Rad durch einen Fahrradschlosser abholen. Es solle gereinigt und repariert werden. Frau Otty war erstaunt, denn sie hatte keine Defekte an dem Rad bemerkt, und das Reinigen hatte Paul sonst stets selbst besorgt.

Sie konnte es sich deshalb nicht versagen, am Abend gegen Paul eine Bemerkung darüber fallen zu lassen und zu fragen, wie das zu seiner Sparsamkeitstheorie passe.

„Was willst du?" erwiderte er leichthin. „Ich tue es doch nur dir zuliebe und weil mir der häusliche Friede über alles geht. Weißt du noch, wie böse du warst, als ich im Frühjahr das Rad selber reinigte?"

„Jawohl," rief sie entrüstet, „und in meinem Schmortopf deine Kette und Kugeln in Petroleum einweichtest."

„Na also!" nickte er. „Darum ließ ich es diesmal durch den Schlosser besorgen."

Was wollte Frau Otty dagegen sagen? Sie schwieg, obgleich ihr die Sache nicht ganz geheuer vorkam.

Ein andermal sagte Paul: „Höre, du, wie kommt es denn, daß du jetzt so viel mit der Elektrischen fährst? Und wie reimt sich das mit deiner Eitelkeit, das heißt, deiner Furcht vor dem Starkwerden zusammen? — Ich meine, das Laufen wäre dann viel zweckmäßiger."

Frau Otty errötete bis in die Ohrläppchen, aber sie faßte sich schnell.

„Da sieht man wieder einmal gut, welch besorgter Gatte du bist", spottete sie. „Daß ich seit acht Tagen kaum vor Reißen zu laufen vermag und elend hinken muß, hast du natürlich nicht bemerkt."

Der Witwe Weihnachten. Von Th. Volz. (Mit Text.)

Während er sie bedauernd in die Arme nahm, dachte sie: „Wenn du nur wüßtest, was das für ein Rheumatismus ist!"

Durch diese kleine Szene waren sie sich innerlich wieder näher gekommen, und je mehr das liebe Weihnachtsfest heranrückte, desto inniger schlossen sie sich wieder einander an.

Eines Tages kam der Freund ins Haus und lud Paul zu einer Hörnerschlittenfahrt ins Riesengebirge ein. Aber Paul lehnte ab, weil das ein teurer Spaß sei und er sehr sparen müsse.

„Ja, weshalb mußt du denn so sparen?" erkundigte sich der Freund etwas ärgerlich über die rasche Absage. „Meine Schwester hat bestimmt auf dein Mitkommen gerechnet."

Aber auch das zog nicht. Mit einem vielsagendem Blick auf sein gespannt aufhorchendes Weibchen erwiderte Paul: „Es tut mir leid, ihr diesmal nicht gefällig sein zu können, aber Weihnachten steht vor der Tür, und da braucht ein Ehemann sein Geld für andere Sachen."

Als der Freund gegangen war, fiel Otty ihrem Mann jubelnd um den Hals. „Du Guter, Bester, nun weiß ich auch, daß du mich noch liebst und — weshalb du so sparst. Du willst mir gewiß die altdeutsche Anrichte schenken, die ich mir schon so lange wünsche."

„Wird nicht verraten!" schmunzelte er. „Aber sag mal, daß du dich so kasteist, das hat wohl auch andere Gründe. Tust du's am Ende auch, weil —"

„Weihnachten in Sicht ist!" vollendete sie fröhlich und ihn herzhaft küssend.

„Du scheinst ja große Rosinen im Sacke zu haben, Kleine. Ich sehe mich schon im Geiste in dem neuen Plüschschlafrock auf dem Sofa liegen."

„Fehlgeschossen!" jubelte sie und drehte ihm eine Nase. Als sie nun aber schnell aus dem Zimmer hüpfen wollte, knickte sie zusammen und verzog schmerzhaft das Gesicht.

„Was ist denn?" erkundigte er sich besorgt. „Hast du noch immer Reißen? Da muß noch heute der Doktor her. Das lasse ich nicht länger anstehen."

„Nein, nein, keinen Doktor!" widersprach Otty erschrocken. „Das vergeht wieder von selber."

Paul aber ließ sich nicht so leicht beruhigen und brachte noch am selben Abend seinen alten Hausarzt mit, damit er sein Frauchen behandle und von ihren Schmerzen befreie.

Frau Otty sträubte sich erst energisch gegen die ärztliche Untersuchung, fügte sich aber endlich, um vor dem alten, freundlichen Herrn nicht kindisch zu erscheinen. Sie bestand aber darauf, daß Paul indessen ins Nebenzimmer ginge. Kopfschüttelnd tat er ihr den Willen und harrte nun drüben voller Sorge auf das Ergebnis. Auf einmal hörte er ein schallendes Gelächter des Doktors, ein Wispern und Kichern Ottys, und dann trat der Doktor zu ihm und sagte lächelnd: „Die Schmerzen muß die kleine Frau schon ertragen, da kann ihr kein Doktor der Welt helfen. Ängstigen Sie sich nur nicht, es sind ganz natürliche Ursachen." Damit drückte er ihm abschiednehmend und lustig mit den Augen zwinkernd die Hand und ging davon. Paul stand wie vom Donner gerührt. Er hatte aus den Worten des Doktors einen Sinn herausgehört, einen Sinn, der ihn zum Glücklichsten der Sterblichen machte. Eiligst lief er ins Wohnzimmer hinüber und schloß seine Otty innig, aber mit zarter Vorsicht in die Arme.

„Otty, süße Otty, warum willst du mir verschweigen —"

„Pst, verdirb mir die Weihnachtsüberraschung nicht!" bat sie flehentlich. —

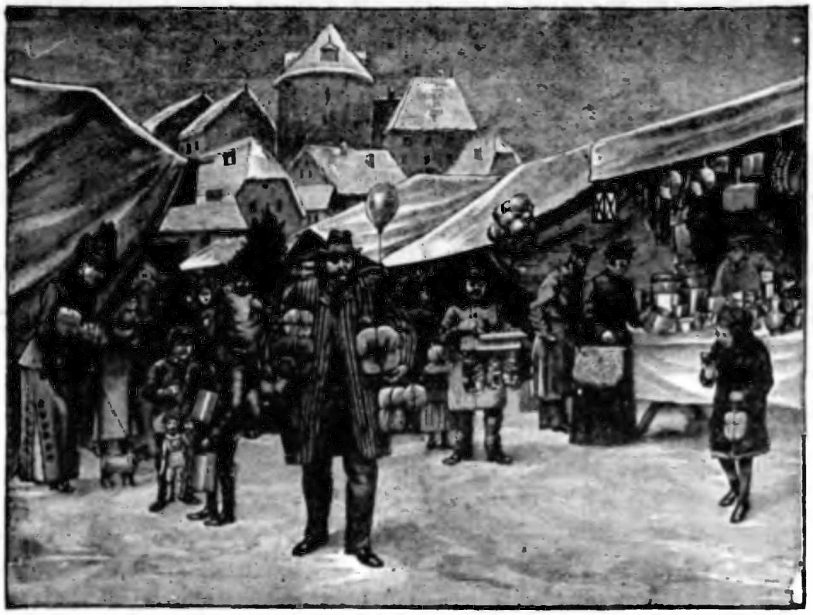
Die wenigen Tage bis zum Feste ging er in gehobenster Stimmung umher, und wenn etwas seine frohen Erwartungen trüben konnte, so war es der Gedanke, ob das Weihnachtsgeschenk, das er unter großen Opfern für Otty erstanden, auch unter den obwaltenden Verhältnissen angebracht wäre.

Otty hingegen war die Freude an ihrer Heimlichkeit auch etwas getrübt, weil sie glaubte, der Doktor habe ihrem Manne zu sehr angedeutet, warum es sich handle. Aber weil nun Paul gar so zärtlich war und eine so stillselige Freude aus seinen Augen leuchtete, zerbrach sie sich nicht den Kopf darüber, sondern fühlte sich tief befriedigt, daß sie das Opfer gebracht und gerade dieses Weihnachtsgeschenk erdacht hatte.

Der große Augenblick der Bescherung am heiligen Abend war gekommen. Jeder hatte sein Geheimnis streng gewahrt, und als es nun zum Aufbau der Weihnachtsgaben kam, entbrannte beinahe ein Streit, denn keiner wollte zuerst aufbauen, keiner traute der Neugier des andern, und jeder wollte seine Überraschung

voll und ganz auskosten. Endlich fand sich ein Ausweg. Die große Rollwand von der Veranda wurde herbeigeschafft und durch sie das Zimmer in zwei Hälften geteilt. Der Christbaum kam in die Mitte, und rechts und links von der Rollwand begann nun ein eifriges Hantieren. Zum Glück besaß jede Zimmerhälfte eine Tür, durch die das große Geschenk ungesehen von dem Empfänger hereingebracht werden konnte. Die Tür von Pauls Zimmerhälfte führte direkt nach dem Korridor, die von Ottys durch das Wohnzimmer in den Salon.

Während Otty einige kleine Geschenke, wie Kragen, Krawatten und Handschuhe, auf dem Gabentische ausbreitete, hörte sie die schweren Schritte mehrerer Männer auf der Treppe, die einen anscheinend recht gewichtigen Gegenstand trugen und beim Betreten des Korridors von Paul zu größter Vorsicht ermahnt wurden.



Auf dem Weihnachtsmarkt. Originalzeichnung von R. de Will.

„Nur ja nicht anstoßen!" rief er auch jetzt wieder, als die Männer im Zimmer ihre Last niedersetzten.

„Es ist die Anrichte!" frohlockte Otty lauschend. Aber dann kamen ihr wieder Zweifel, denn Paul befahl: „Gleich anhängen!" Anzuhängen gab es doch dabei nichts. Sollte sie sich doch getäuscht haben? Nun, es würde sich ja bald erweisen. Während sie ihr Hauptgeschenk herbeiholte, stand Paul auf seiner Seite und lauschte mit angehaltenem Atem. Da — klang das nicht, als ob ganz, ganz leise ein auf Gummirädern laufender Gegenstand über die jenseitige Türschwelle gerollt würde? Kein Zweifel, es war, was er kaum zu glauben gewagt, sicher ein Kinderwagen.

„Fertig!" scholl es im selben Augenblick von drüben.

„Fertig!" rief er jubelnd zurück. Die Rollwand wurde beiseite geschoben. Ein Blick von beiden auf den Aufbau, ein Aufschrei rechts, ein Aufschrei links, und die Gatten sanken mit entgeisterter Miene jeder auf seiner Seite in einen zum Glück in nächster Nähe stehenden Sessel.

Links: ein Motorrad mit Beiwagen!

Rechts: ein elegantes Damenrad!

„Otty!"

„Paul!"

„Deshalb ließest du dein Rad holen? Du hast es drangegeben, um dieses Motorrad für uns beide zu erstehen." Paul nickte tief geknickt.

„O, dann hätte ich mir diese Tortur des Radelnlernens ersparen können!" rief Otty halb lachend, halb weinend aus.

„Das war also dein Rheumatismus? Das die natürlichen Ursachen deiner Schmerzen?" rief jetzt Paul, wie vernichtet auf das Damenrad starrend.

„Ja, ich wollte dir auch auf dem Rade fortan eine treue Begleiterin sein, mein Paul! Was es mich kostete, laß mich verschweigen."

„Und ich wollte das Glück unserer Ehe nicht länger durch meine ‚Radelwut' gefährden und gab die Radelei auf, um nur noch mit dir zusammen auszufliegen."

„Du Guter!" rief Otty, ihn zärtlich umschlingend. „Glaube mir, ich weiß dein Opfer zu würdigen."

„Und ich das deine, mein Lieb! Aber das wollen wir uns schwören — keine Überraschungen mehr zwischen uns. Die Enttäuschung war doch zu — grausam wollte er sagen, besann sich aber schnell und sagte — groß."

Die Hausarmen werden beschenkt.

„Aber Liebster!" lachte Otty, die keine Ahnung von dem Weh hatte, das an ihres Mannes Herz nagte. „So sicher hattest du auf den Schlafrock gerechnet, und so nahe geht dir diese Enttäuschung?"

Schlafrock! Er mußte sich erst besinnen, was sie meinte. Dann bezwang er sich heldenmütig und stimmte in ihr Lachen ein: „Da siehst du nun, was du für einen nüchternen Ehemann hast, dem Schlafrock und Pantoffeln über alles gehen."

Weihnachtswünsche. Von E. Unger.

Praktischer Christbaumanzünder.

Das Anzünden und Auslöschen der Kerzen an hohen Weihnachtsbäumen ist immer mit Schwierigkeiten verknüpft, wenn man nicht ein passendes Gerät dafür hat, das man sich aber leicht selbst herstellen kann; es bildet zugleich eine nette kleine Weihnachtsgabe, die auch von Kinderhänden angefertigt werden kann. Ein 125 Zentimeter langer Holzstab ist dazu erforder-

lich, der, soll er mit Kerbschnitt versehen werden, in vier- oder dreikantiger Form, oder, will man ihn mit dem Brennstift verzieren, in runder Form vom Tischler angefertigt wird. Das untere Ende wird mit einem hübschen Handgriff versehen, und am oberen befestigt man eine Zwinge, die sowohl zur Aufnahme einer Kerze wie auch eines Schwammes dient, und die in Eisenwarenhandlungen erhältlich ist. Mit Gold- oder Silberbronze bestreicht man die Zwinge und bedeckt sie mit einer gewundenen, bunten oder weißen, mit Tannenreis dekorierten Kerze. Dann bringt man noch einen kleinen Tafelschwamm an der Zwinge und eine bunte Seidenbandschlinge am Griffe des Stabes an, womit er an die Wand gehängt werden kann. Beim Auslöschen der Lichter am Christbaum drückt man nur leicht mit dem angefeuchteten Schwämmchen auf die Flamme, wodurch sie sofort verlöscht, ohne die häßlichen Stearin- und Wachsflecke zu erzeugen, die beim Auspusten der Lichter auf Teppichen, Tischtüchern und Fußböden entstehen und so schwer zu entfernen sind. M. Kn.

Unsere Bilder

Der Witwe Weihnachten. Wieviel Glück atmet das vorstehende Bild, auf dem Mutter und Sohn sich nach langer Trennung unter dem Weihnachtsbaum wieder begrüßen. Die Mutter hat wieder ihren Sohn, den lieben Jungen, wie ehedem, nur viel frischer, viel kräftiger und männlicher, als da, wo sie ihn hatte von sich ziehen lassen. Es ging ihr furchtbar nahe. Sie vermochte es kaum über sich zu gewinnen. Und doch, er wollte es. Der Vater, er war auch Seemann gewesen. Es steckte ihm im Blut. Und wenn's ihm auch schwer wurde, die Mutter zu verlassen, der Jugend ungestümer Drang ward Herr über seine kindlichen Gefühle. Sie aber in ihrem Witwenheim, welche Opfer brachte sie dem Willen und der Zukunft des Einzigen! Die Sorge um ihn verließ sie nicht vom Morgen bis zum Abend, nicht bloß, daß er doch auch brav bliebe, sondern auch, daß ihm in seinem gefahrvollen Beruf nichts zustoße! O, sie hätte ja ihre Witweneinsamkeit gerne getragen, wenn diese Sorge nicht gewesen wäre. Nun endlich, nachdem zwei lange, bange Jahre vorüber, durfte sie hoffen, ihn wiederzusehen und in die Arme zu schließen. Zum Weihnachtsabend sollte er kommen. Und nun war er da, und wie sie ihm prüfend ins Auge sah, da war doch ihre größte Freude, er war noch der alte, liebe, brave Junge, gesund geblieben an Leib und Seele. Das höchste Glück, das einem Elternherzen beschieden, es war ihr geworden, der Witwe Weihnachtsfreude.

Allerlei

Eine Kundige. Gnädige (zur Köchin): „In der Speisekammer sind jetzt so viele Reste; haben Sie etwa Ihre Verlobung aufgehoben, Jette?"

Verkehrte Welt. Beamter: „Merkwürdig, auf dem Gymnasium bin ich wegen meiner Bummelei häufig sitzen geblieben, und jetzt werde ich aus demselben Grunde fortwährend versetzt."

Gemütlich. Ein Kaufmann hat mit seinem Lieferanten eine sehr erregte telephonische Auseinandersetzung, wobei er unterbrochen wird. Nach der Störung fragt er weiter: „Wo waren wir doch gleich stehen geblieben?" — „Lump hatten Sie zuletzt gesagt!"

In Japan sind Zeremonien und Formalitäten so sehr an der Tagesordnung, daß der gemeine Mann bei der Begegnung eines kaiserlichen Beamten diesem eine tiefe Reverenz machen und mehrmals auf Knie und Bauch vorwärts und rückwärts rutschen muß. Beim Eintritt in das Zimmer seines Vorgesetzten muß jeder Untergebene die Schuhe ausziehen und darf nur alsdann kniend mit demselben zu reden wagen. T.

Die Kaiserin Therese von Brasilien wohnte bei einem Aufenthalte in Frankreich einem Feste in Cannes bei. Verwundert darüber, daß die Kaiserin nur einen einfachen Schildpattfächer trug, fragte sie eine Dame der Gesellschaft, warum sie nicht für ihre Fächer das farbenprächtige Gefieder brasilianischer Vögel benutze. Lächelnd erwiderte die Fürstin: „Auch ich liebe diese herrlichen Federn, aber sie entzücken mich nur am Körper der kleinen Vögel, die lustig auf den Palmen meines Gartens umherfliegen."

Gemeinnütziges

Geschliffene Glassachen müssen nach dem Waschen sehr sorgsam getrocknet werden; wenn man sie mittels einer weichen Bürste mit pulverisiertem Kalk abreibt, erhalten sie ihren Glanz wieder.

Kartoffelpfannkuchen werden aus (auf je 3 Stück) rohen, geriebenen (neuen) Kartoffeln, Salz und einem Ei in Butter oder geräuchertem Speck (nach Geschmack) in mittelgroßer Pfanne gebraten. Schwarzbeeren dazu geben.

Ameisenhaufen auf Wiesen und in Wäldern schaufle man samt der Erde in Kisten. Wird die Erde den Hühnern nach und nach vorgeworfen, so suchen sie sich die Ameisenpuppen heraus.

Vanilleplätzchen. Man rühre 1/8 Kilogramm Zucker und 3 in Schaum geschlagene Eiweiß zusammen, bis der Zucker nicht mehr knirscht, würze die Masse mit Vanille und backe sie teelöffelweise auf einem mit Wachs bestrichenen Blech bei guter Oberhitze.

Vor dem Ausschwefeln eines Wohnraumes müssen alle Metallgegenstände entfernt werden, da sie sonst schwarz werden. Auch Möbel, die mit zartfarbigen Stoffen beschlagen sind, darf man der schwefligen Säure, die durch das Verbrennen des Schwefels entsteht, nicht aussetzen.

Logogriph.

Im Erdenschoß liegt es mit Z,
Der mit dem W oft viel verrät.
Es singt im Garten und im Hain
Mit F als kleines Vögelein.

Julius Falck.

Scharade.

Des Ersten Dorn kann dich verletzen,
Das andre singt zur Sommerszeit.
Wenn beide wir zusammensetzen,
Trägt's auch ein buntes Federkleid.

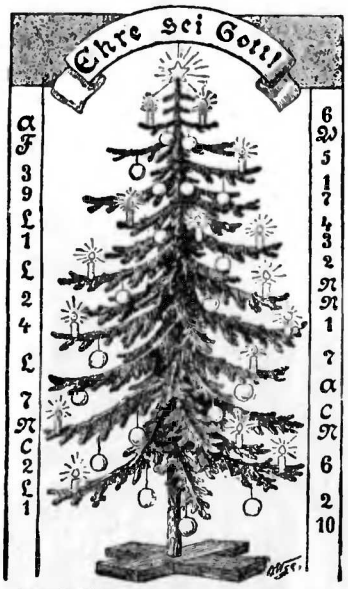
Julius Falck

Christbaumrätsel.

In den mehrfeldrigen Querreihen wird bezeichnet: 1) Ein Sohn Noahs. 2) Ein Kirchengerät. 3) Ein Fluß im Morgenland. 4) Eine Patriarchenfrau. 5) Einen Männernamen. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen einer bibl. Stadt.

Julius Falck.

Weihnachtsrätsel.



Für die Lichter gelten die rechts und links in gleicher Höhe stehenden Buchstaben, ebenso die Äpfel. Die Zahlen bedeuten die Schrift. Man liest erst die Lichter von links oben, dann die Äpfel.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Logogriphs in voriger Nummer: Dan, Don.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.